

Predigt
für den 2. So. n. Epiphania (17.01.21)
zu Joh 2,1-11
(Online-) Gottesdienst aus Steeg

Liebe Gemeindeglieder!

Der heutige Online-Gottesdienst kommt aus der Kirche St. Anna in Steeg. Der folgende Predigttext aus Joh 2,1-11 liegt der Predigt zugrunde:

Am dritten Tage war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen. Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: „Sie haben keinen Wein mehr.“ Jesus spricht zu ihr: „Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Seine Mutter spricht zu den Dienern: „Was er euch sagt, das tut.“ Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Maße. Jesus spricht zu ihnen: „Füllt die Wasserkrüge mit Wasser!“ Und sie füllten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: „Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister!“ Und sie brachten's ihm. Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam – die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten –, ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: „Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie trunken sind, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten.“ Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat. Es geschah zu Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Liebe Gemeinde! „Man muss die Feste feiern, wie sie fallen!“ sagt man - zumindest, wenn nicht gerade Corona ist. „Man muss die Feste feiern, wie sie fallen!“ Das hat sich Jesus offenbar auch gedacht, als Er die Einladung bekam zu jener legendären Hochzeit zu Kana. Nun hat Jesus nicht unbedingt den Ruf, voll der Partytiger zu sein. Viele kämen gar nicht auf den Gedanken, Ihn mit ausgelassener Feierlaune in Verbindung zu bringen. Zu Unrecht, wie diese Geschichte zeigt. Jesus geht nicht nur hin zu diesem Fest – er rettet es sogar, als es mit einem peinlichen Eklat zu enden droht.

So eine altorientalische Hochzeit war ein Riesending. Sieben Tage lang wurde gefeiert – mit Essen vom Feinsten und gutem Wein, dessen Beschaffung in den Zuständigkeitsbereich des Bräutigams fiel. Der Bräutigam von Kana hat entweder die Zahl oder die Trinklust seiner Gäste unterschätzt. Jedenfalls reichte der Wein nicht. Das war der absolute Gau. Peinlich hoch drei. Man versucht das erstmal zu vertuschen, aber die Mutter von Jesus hat irgendwie Wind bekommen und geht zu ihrem Sohn und sagt: „Die haben keinen Wein mehr.“ Sie spricht es zwar nicht aus, aber Jesus hört in diesen Worten die glasklare Aufforderung: „Tu was!“ Daraufhin geht Er Seine Mutter ziemlich schroff an: „Was hab ich mit dir zu schaffen, Frau?“ Aber Maria bleibt unbeirrt. Sie dreht sich rum, geht zu den Dienern und sagt denen: „Tut, was Jesus euch sagt!“ Das Vertrauen in ihren Sohn ist ungebrochen. Als wisse sie genau, dass Er doch helfen wird.

Darin ist Maria für mich ein Vorbild im Glauben: Vertrauen, auch wenn der Herr sich schon mal hart stellt. Unbeirrt auf Seine Möglichkeiten hoffen. Gelassen bleiben. Das ist nicht immer leicht, aber man hat's leichter, wenn man das versucht. Auf den Herrn vertrauen, auch wenn Er sich hart stellt. Und hier gibt Jesus sich hart: „Was hab ich mit dir zu schaffen, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“

Dieses Ereignis bei der Hochzeit zu Kana markiert den Moment, wo Jesus, der Sohn Gottes, aus der Unauffälligkeit heraustritt und mit Seiner öffentlichen Wirksamkeit beginnt. Eine ganz entscheidende Schaltstelle im Leben Jesu. Insofern wirkt es auf mich irgendwo auch sehr menschlich, dass Jesus zögert und sich nicht pushen lassen will. Aber am Ende tut Er dann doch, was Mama sagt, und rettet das Fest. Johannes betont: Das ist das erste Zeichen, das

Jesus öffentlich tut. Sein Coming Out als Sohn Gottes. Und das besteht darin, dass Er ein Fest rettet. Nicht einen Kranken heilt oder Hungernde satt macht, sondern eine Hochzeit rettet. Indem Er da hilft, bekennt Jesus sich zur Liebe und zum Feiern. Sonst wäre das direkt mal der erste große Stresstest für das junge Paar geworden. Garantiert hätte die Braut Sprüche zu hören bekommen wie: „Was hast Du Dir denn da für einen Vollpfosten geangelt, wenn der noch nicht mal im Stande ist, dafür zu sorgen, dass bei seiner Hochzeit keiner auf dem Trockenen sitzt?!“

Johannes macht hier schon deutlich, worum es Jesus geht und was Er im weiteren Verlauf Seines Wirkens so ausdrückt: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben und volle Genügen haben sollen.“ Das gilt nicht erst nach dem Tod, liebe Gemeinde. Leben und volle Genüge - damit fängt Jesus auf der Erde schon an. Jesus ist keine Spaßbremse, der von den Seinen verlangt, dass sie allen irdischen Freuden entsagen. Er gibt den Leuten einen Vorgeschmack gibt auf das, was kommt. Auf das Heil im Reich Gottes. Dem Evangelisten Johannes ist es ganz wichtig zu zeigen: Diese Heil vollzieht sich in Ansätzen schon hier und jetzt. Manchmal sogar sehr handfest oder rachengängig. Wo Jesus ist, ist Freude und Feiern angesagt. Dafür setzt Er bei der Hochzeit zu Kana ein Zeichen. Wie Er das gemacht hat mit dem Wein, das wird nicht erklärt. Die Diener sollen sechs Krüge mit Wasser füllen, die da stehen; insgesamt dürften das so zwischen 70 und 100 Litern gewesen sein. Die Krüge waren eigentlich dafür da, Wasser bereitzustellen, damit die Leute sich waschen und frisch machen konnten. Als die Diener auf Geheiß von Jesus die Krüge mit Wasser füllen und dem Speisemeister anschließend eine Kostprobe entnehmen, zeigt sich, dass aus dem Wasser nicht nur Wein geworden ist. Er ist offenbar auch qualitativ ziemlich gelungen. Ein „Zeichen“ nennt Johannes das. Das griechische Wort σημειον bedeutet so viel wie „Anzeichen“ oder „Vorzeichen“. Was Jesus in Kana tut, ist ein Anzeichen, ein Vorzeichen für das, was uns im Reich Gottes erwartet: Leben und volle Genüge.

Wohlgemerkt: Dass das Heil, das Jesus bringt, sich schon hier und jetzt vollzieht, geschieht nur zeichenhaft. Punktuell. Noch nicht durchgängig. Das wäre die Vollendung. Die ist noch nicht da. Das merken wir im Moment allzu gut, wo so viele ihre Feste nicht feiern können, wie sie fallen. Auch an dem Tag, an dem Jesus jenem Brautpaar in Kana so wunderbar aus der Patsche geholfen hat, sind anderswo Leute gestorben.

Natürlich kann man da fragen: „Hat Jesus denn nichts Besseres zu tun, als Wasser zu Wein zu machen?“ Die Zusammenschau unseres Lebens und dieses Predigttextes sagt mir: Es ist schlimm genug, dass das Leben phasenweise so schwer ist. Wir brauchen es uns nicht noch schwerer zu machen, indem wir uns in guten Zeiten die Freude versagen und miesepetrig durch die Gegend laufen. Wenn es Grund zum Feiern gibt, dann darf auch gefeiert werden. Jesus ist gekommen, um uns Leben und volle Genüge zu bringen. Deswegen dürfen wir das Leben feiern, unser Leben hier auf dieser Erde, wo immer das geht. Wir dürfen die guten Zeiten, die Hochzeiten unseres Lebens als Vorgeschmack, als Vorweg-Zeichen auf das Reich Gottes sehen - und genießen. Und in den Phasen, wo das nicht geht, dürfen wir's halten wie Maria: Gelassen bleiben und auf den Herrn vertrauen, auch wenn Er sich hart stellt.

Johannes sagt: Das Weinwunder von Kana war das erste große Zeichen, das Jesus öffentlich getan hat. Und deutet gleich auf das letzte hin: Auf die Auferstehung. Die Geschichte beginnt mit den Worten: „Am dritten Tage war eine Hochzeit...“ Johannes arbeitet ganz viel mit Zahlensymbolik. Am dritten Tag – da war nicht nur eine Hochzeit. „Am dritten Tage auferstanden von den Toten“, heißt es im Glaubensbekenntnis. Das ist kein Zufall, liebe Gemeinde. Der Sieg über Sorge und Entsetzen, über Trauer und Tod, der ist in diesem ganz diesseitigen Zeichen schon angedeutet, das Jesus da in Kana gesetzt hat. Mir ist das sehr sympathisch, dass Jesus so anfängt mit Seinem Wirken. „Ich bin gekommen, damit sie das Leben und volle Genüge haben sollen.“ Darum dürfen wir guten Gewissens um Gottes willen sagen: „Man soll die Feste feiern, wie sie fallen!“ Und wenn wir wieder dürfen, dann lasst es uns auch tun. Amen.